

Über ein Etikett

Was heisst hier hochbegabt?

«Hochbegabt» ist schnell gesagt. Doch was es wirklich bedeutet, wissen nur wenige. Über einen inflationär gebrauchten Modebegriff.

VON ANNETTE WIRTHLIN

Ein Kind kommt nach seinem ersten Tag im Kindergarten nach Hause und sagt, es sei langweilig gewesen, weil man noch gar nichts gelesen habe. Ein anderes, das noch kaum laufen kann, versucht unaufgefordert den Zündschlüssel ins Schlüsselloch von Papis Auto zu stecken. Unter den Erwachsenen, allen voran den stolzen Eltern, heisst es dann «Es isch halt hochbegabt». Was früher allenfalls «gut in der Schule» oder «besonders vif» hiess, bekommt in der heutigen Alltagssprache schnell mal dieses Label. Doch was genau bedeutet dieses zum Modewort gewordene Mysterium?

2 Prozent der Bevölkerung

Herkömmlich definiert sich Hochbegabung über den IQ. Wer beim Intelligenztest mit 130 oder mehr abschneidet, gilt als hochbegabt. Statistisch gesehen trifft das auf 2 Prozent der

«Hochbegabung ist eine Herausforderung für die Beteiligten.»

RUTH ENZ, PSYCHOLOGIN

Bevölkerung zu. Wer dabei an so genannte Wunderkinder denkt, die schon im Kindergarten Schachpartien für sich entscheiden oder Sinfonien komponieren, liegt falsch. Solche Höchstbegabungen treffen nur bei einem von 10 000 Kindern zu. Und in aller Regel füllen auch nicht diese Kinder die Privatschulen, die auf die Förderung von Hochbegabten spezialisiert sind.

Unspezifische Symptome

Laut RuthENZ, Leiterin Schulpsychologischer Dienst der Stadt Luzern, liegt beim Vorkommen folgender Phänomene möglicherweise eine Hochbegabung vor: Das Kind ist ausserordentlich wissbegierig, stellt auffallend viele Fragen, hat einen ausgeprägten Forschungsdrang in einem speziellen Wissensgebiet, es beginnt früh zu reden, lernt schon sehr früh selbstständig lesen, abstrakt-logisches Denken fällt ihm leicht, und es zeigt ein grosses Interesse an ethisch-philosophischen Fragen.

Aber, so RuthENZ: «Lust am Lernen und Entdecken gehört zur normalen kindlichen Entwicklung.» Nur wenn mehrere Merkmale gleichzeitig und sehr ausgeprägt zutreffen, handelt es sich vermutlich um Hochbegabung.

Schwierige Situationen

Falsch ist übrigens die Vorstellung, dass es nur toll ist, ein hochbegabtes Kind zu haben. Daniela Bättig, Schulleiterin an der Zuger Hochbegabtschule Talentia, sagt: «Die Arbeit mit Hochbegabten ist knochenhart. Eltern und Lehrpersonen sind oft mit schwierigen Situationen konfrontiert.» Und: «Viele Hochbegabte haben einen langen Lei-



Hochbegabte lernen auch in musischen Dingen extrem rasch. BILD MANUELA JANS

densweg voller schlechter Schulerfahrungen hinter sich.» Das bestätigt RuthENZ: «Ein hochbegabtes Kind muss grosse Anpassungsleistungen vollbringen. Wenn Hochbegabte durchs gleiche Nadelöhr wie die anderen Kinder müssen, kann das zu Problemen führen.»

Hochbegabte können auffallen, indem sie etwa aggressiv sind, innerlich abschalten, schlechte Noten schreiben oder eine generelle Unlust auf die Schule zeigen. Doch die Ursachen können statt Unterforderung ebenso gut Überforderung, ein Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom (ADS), Gewalt in der Familie oder anderes sein. So wird Hochbegabung oft lange nicht erkannt. RuthENZ: «Hochbegabung muss nicht problematisch sein. Doch sie ist eine Herausforderung für die Beteiligten, besonders wenn die Diskrepanzen zwischen verschiedenen Entwicklungsbe- reichen, etwa dem kognitiven und dem emotional-sozialen, gross sind.»

Gegen Etikettierung

Dass Eltern ihre Kinder pushen, nur um mit deren Hochbegabung prahlen zu können, glaubt Schulleiterin Daniela Bättig darum nicht. «Hochbegabte sind kein Wunschprogramm der Eltern, die sich einen kleinen Einstein wünschen.» Die Erziehungspsychologin Ulrike Stedtnitz, die als Pionierin der Hochbegabtenförderung in der Schweiz gilt, verzichtet lieber darauf, den Begriff Hochbegabung überhaupt zu verwenden: «Diese Etikettierung bürdet den betroffenen Kindern eine Last auf, und die grosse Erwartungshaltung hilft ihnen in der Förderung nichts.»

So redet man heute denn auch viel eher von «besonderen» oder «Teilbegabungen». In den meisten Fällen treten nämlich die überdurchschnittlichen Fähigkeiten nur in einzelnen Bereichen auf. So kommt man auch immer mehr von der laut Stedtnitz «willkürlich festgelegten» IQ-Grenze von 130 ab. Denn eine überdurchschnittliche Intelligenz ist nicht die einzige Voraussetzung für exzellente Schulleistungen. Laut RuthENZ bezieht die psychologische Abklärung von Hochbegabten heute noch weitere psychologische Tests mit ein. Bestandteil seien auch Verhaltensbeobachtungen sowie Gespräche mit dem Kind, mit den Eltern und Lehrenden.

Viele wären zu Grosseem fähig

Während Jahren hat sich die Schule hauptsächlich um Kinder mit Lerndefiziten gekümmert. Der Begriff der Begabtenförderung ist daher relativ jung. «Überdurchschnittliche Fähigkeiten sind etwas Schönes und sollten gefördert werden», findet Ulrike Stedtnitz. «Denn ohne Förderung und Fleiss schafft manch ein so genannt Hochbegabter nicht mal die Matura.»

Die Fachfrau ist übrigens überzeugt, dass 30 Prozent der Bevölkerung zu sehr hohen Leistungen fähig wären – die richtige Förderung vorausgesetzt.

HINWEIS

► Anlaufstelle der Stiftung für hochbegabte Kinder, www.hochbegabt.ch, 061 411 10 11. Elternverein für hochbegabte Kinder, www.ehk.ch, Regionalgruppe Zentralschweiz: 041 610 08 76. Netzwerk für Begabungsförderung, www.begabungsforderung.ch, 062 835 23 90. Literaturtipp: Ulrike Stedtnitz: Mythos Begabung. Verlag Hans Huber, Fr. 33.90. ◀

Guter Schüler – Begabter Schüler

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ● Kennt die Antworten ● Hat gute Ideen ● Steht an der Spitze der Gruppe ● Braucht 6–8 Wiederholungen ● Mit Gleichaltrigen befreundet ● Versteht Bedeutungen ● Kopiert akkurat ● Nimmt Informationen auf ● Denkt Schritt für Schritt ● Ist zufrieden mit seinen Leistungen | <ul style="list-style-type: none"> ● Stellt Fragen ● Hat verrückte Ideen ● Steht ausserhalb der Gruppe ● Braucht 1–2 Wiederholungen ● Bevorzugt Ältere ● Zieht Schlussfolgerungen daraus ● Kreiert Neues ● Manipuliert Informationen ● Denkt komplex ● Ist sehr selbstkritisch |
|--|--|

Quelle: Challenge Magazine (Auswahl)

NACHGEFRAGT



bei Daniela Bättig, Schulleiterin Talentia, Zug

«Hochbegabte sind immer noch Kinder»

Was für Kinder kommen an Ihre private Schule für Hochbegabte?

Daniela Bättig: Die Schüler sind alle durch externe psychologische Abklärungen als hochbegabt ausgewiesen. Eine Mindestbedingung ist, dass sie einen IQ von 130 oder mehr haben. Dass die Eltern Geld zahlen, damit ihre Sprösslinge als hochbegabt gelten, ist ein Märchen. Unsere Schüler haben ein sehr hohes Begabungspotenzial und Interessen, die Gleichaltrige einfach nicht haben. Diese Kinder suchen sehr stark die Herausforderung, ansonsten wird ihnen schnell langweilig. Meist haben sie zuvor schon eine bis zwei Regelklassen übersprungen.

Lauter kleine Wunderkinder also?

Bättig: Nein, eindeutig nicht. Das gibt es nur äusserst selten. Es sind immer noch Kinder, die spielen wollen und sich hin und wieder streiten. Es gibt auch solche mit Teildefiziten darunter, wie zum Beispiel dem Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom oder der Legasthenie.

Was ist an Ihrem Unterricht anders als an der öffentlichen Volksschule?

Bättig: Unsere Lehrpersonen, die alle speziell dafür ausgebildet sind, erteilen einen hoch individualisierten Unterricht. Eine Klasse umfasst höchstens 12 Schüler, die für gewisse Fächer sogar nochmals aufgeteilt werden. Wir sind auch dem kantonalen Lehrplan verpflichtet, doch wegen der schnellen Auffassungsgabe unserer Schüler können wir gewisse Wiederholungs- und Übungsphasen reduzieren oder ganz weglassen, was uns Zeitfenster für das so genannte Enrichment gibt.

Was versteht man darunter?

Bättig: Wir können spezifische Themen mehr vertiefen und bereits Themen höherer Klassen aufgreifen. Einige unserer Fächer, wie etwa das Lerncoaching, gibt es an der Volksschule gar nicht. Gewisse Fächer werden in einer Fremdsprache vermittelt, um die Sprachkompetenzen früh zu fördern. Ebenfalls speziell ist unser Projektunterricht, wo sich die Schüler einen Tag lang ihren eigenen Projekten widmen.

Das Schulgeld beträgt jährlich 24 000 Franken pro Kind. Was, wenn sich das Eltern nicht leisten können?

Bättig: Am Einkommen der Eltern darf und wird es nicht scheitern. Wir haben einen schuleigenen Stipendienfonds, und es gibt verschiedene Stiftungen, die bei finanziellen Engpässen helfen können. Wenn ein Kind über eine Schulgemeinde eingewiesen wird, weil es in der Gemeinde nicht adäquat gefördert werden kann, teilen sich Gemeinde und Kanton das Schulgeld – unabhängig vom Einkommen der Eltern. wia

Förderung von Hochbegabten

«Selten ist ein Kind auf allen Ebenen weit voraus»

Fritz Riedweg betreut Förderangebote im Kanton Luzern. Er befasst sich auch mit unzufriedenen Eltern.

In der schweizerischen Bildungslandschaft gilt das Luzerner Förderungsmodell als vorbildlich. Wieso eigentlich?

Fritz Riedweg: Der Kanton Luzern hat sich vor zehn Jahren entschlossen, per Gesetz besondere Begabungen aller Kinder zu fördern. Begabungen sind individuell unterschiedlich ausgeprägt. Sie können im sozialen, kognitiven, musikalischen oder sportlichen Bereich

überdurchschnittlich sein. Kinder weisen selten ein ausgeglichenes Entwicklungsprofil auf.

Das heisst?

Riedweg: Es gibt Kinder, die kognitiv sehr weit, feinmotorisch weniger weit entwickelt sind. Dies kann dazu führen, dass ein Kind Schreibübungen langweilig findet. Oder es tut sich schwer im Klassenverband. Es kommt selten vor, dass ein Kind auf allen Ebenen seiner Stufe weit voraus ist.

Eltern besonders begabter Kinder beklagen sich aber, dass die integrative

Schule ihren Kindern nicht gerecht wird. Ist nur das Konzept vorbildlich?

Riedweg: Studien zeigen, dass es unseren Schulen recht gut gelingt, besonderen Bedürfnissen der Kinder in einem zeitgemässen, gemeinsamen, offenen Unterricht gerecht zu werden.

Was heisst offener Unterricht?

Riedweg: Ein Teil des Unterrichts sieht einen grossen Spielraum für Lernende und Lehrende vor. Jene, die schneller sind, erhalten die Möglichkeit, den Stoff zu vertiefen, selber neuen Stoff zu erarbeiten, eigenständige Projekte zu entwickeln. Gleichzeitig er-

halten begabtere Schülerinnen und Schüler auch die Chance, anderen zu helfen, womit sie auch ihre sozialen Kompetenzen stärken können.

Woher stammt dann die Unzufriedenheit besagter Eltern?

Riedweg: Die Vielfalt der Lernenden ist für Schulen eine Herausforderung. Ein zeitgemässer Unterricht gelingt noch nicht jeder Schule, jeder Lehrperson gleich. Zudem stimmen Erwartungen der Eltern und Einschätzung der Lehrpersonen nicht immer überein. Viele Kinder zeigen ihre Unterforderung nicht; die Eltern merken aber, dass sich das Kind in der Schule unwohl fühlt. Meist

reichen klärende Gespräche. Vereinzelt gibt es Fälle von Kindern, die tatsächlich sehr schwierig sind. Für sie braucht es eine individuelle Lösung.

Reduziert wurden alle ausserschulischen Angebote für besonders Begabte, wie etwa die Lernwerkstatt eines war.

Riedweg: Das ist so. Gleichzeitig fördern wir schulische Interessenangebote, Ressourcenräume, in denen Kinder neben dem Unterricht frei arbeiten und sich in eine Sache vertiefen können. Wir setzen tatsächlich konsequent darauf, die schulischen Angebote so reichhaltig als möglich zu gestalten.

INTERVIEW IWONA MEYER